

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **2 (1897-1898)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

ihrer Gespielinnen, indem sie z. B. beim Schlagball oder Ball mit Freistätten alle Läufe und Treffer, die eine macht, notiert. Wer zuerst 60 Punkte erreicht, hat die Meisterschaft der Gruppe errungen. Es war eine Freude zu sehen, wie eifrig und vor allem mit welcher Verträglichkeit gespielt wurde.

Am letzten Morgen unseres Kurses wurde noch eine Anzahl allerliebster Liederspiele behandelt, die sich zur Einführung in den untersten Klassen eignen.

So ungewohnt den meisten unter uns die Anstrengungen der vergangenen Woche waren, und so müd und zerschlagen sich manche in den ersten Tagen fühlten, so that es doch einer jeden Leid, als alles aus und vorbei war. Was mir selbst ungemein wohlthätig gewesen, war das Gefühl, nach langen Jahren wieder einmal unter vorzüglicher Leitung Schülerin zu sein. — Eine herrliche Woche war zu Ende. Unser ganzes Programm war durchgearbeitet worden; wir hatten die Spiele kennen und spielen gelernt, und als bestes trugen wir jene Begeisterung heim, die nötig ist, soll das Gelernte gute Früchte tragen. Dafür sei unserem verehrten Kursleiter auch an dieser Stelle herzlicher Dank gesagt.

Schon am folgenden Tage (Pfingstsonntag) zerstreuten sich die Auswärtigen nach allen Richtungen. Mich führte die Heimreise über Heidelberg, wo ich von der herrlichen Schlossterrasse einen prächtigen Sonnenuntergang genoss. Am Pfingstmontag reiste ich durch den tannenfrischen Schwarzwald in die liebe Schweiz zurück. Aber noch lange werde ich die schönen Frankfurtertage in treuer Erinnerung und dankbarem Andenken bewahren.

Bücherbesprechung.

Bericht über die Verhandlungen des schweizerischen Kongresses für die Interessen der Frau, abgehalten in Genf, September 1896. Druck und Verlag von Steiger & Cie. in Bern, 1897. 252 Seiten.

Wenn damals, als der Frauenkongress in Genf tagte, manche von uns den Kopf sachte schüttelte und leise oder laut äusserte, ein Frauenkongress gehöre in unseren Tagen noch nicht in die Schweiz, sondern nur etwa nach Amerika, die wird, wenn sie vorliegende Kongressberichte liest, anderer Meinung. Ich bin versucht, diese Berichte in drei Kategorien zu teilen: in solche, die schon ein wenig der Vergangenheit angehören; in solche, die voll und ganz in der Gegenwart stehen, und in solche, die mutig in die Zukunft hineinwinken. Alle aber haben sie ein Gemeinsames: sie verfolgen ein praktisches Ziel; sie wollen beitragen, das Los der Frau zu verbessern. Und dieser Gedanke, der unbefangene Teilnehmer am Kongress schon überwältigt, dass nicht Rivalitätsgelüste, nicht Kampfeswut diese ernstblickenden Männer und Frauen der verschiedensten Richtungen aus allen Gauen zur gemeinsamen Arbeit hergeführt hat, sondern Liebe, einigende, werkthätige, helfende Liebe: er kehrt wieder

in diesen Referaten und ergreift uns selber. Wir erkennen, dass es purer Egoismus ist, wenn wir bei gesichertem Auskommen gleichgültig die anderen unseres Geschlechtes ihrem Schicksal überlassen, oder, wie man es gebildeter ausdrückt, „uns für die Frauenfrage nicht interessieren“. Wir verspüren vielmehr den kräftigen Lebenshauch der Solidarität auch in uns wehen; wir sind bereit, die Aufgabe zu übernehmen, die jede Frau jeden Standes hat, sich zu unterrichten über das Wohl und Wehe ihrer Mitschwester, beides mitzutragen, und mitzuhelfen, wo es not thut.

Dazu bietet obiges Buch Handreichung die Fülle. Aus zwei Berichten ersehen wir, was die Frau auf dem Gebiete der Philanthropie in der Schweiz und speciell in Genf bis jetzt schon geleistet hat. Ueber die verschiedensten Fragen der Bildung des weiblichen Geschlechtes bringen neun gediegene, zum Teil geistvolle Vorträge eine Menge wohldurchdachter Anregungen und beherzigenswerter Forderungen, die, wenn auch noch nicht alle spruchreif, doch des ernstesten Nachdenkens und gründlichen Studiums würdig sind. Drei Referate über die Erwerbsfrage des weiblichen Geschlechtes lassen uns da und dort Blicke werfen in ein Elend, von dem wir kaum eine Ahnung gehabt, und das wir in unserer wohlhabenden freien Schweiz gar nicht für möglich gehalten haben. Vorschläge zur Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, Krankheit und Unfall enthalten zwei weitere Vorträge, und von der Beteiligung der Frau an der öffentlichen Verwaltung und von ihrer Rechtsstellung handeln die drei letzten, die uns zudem Belehrung verschaffen auf einem Gebiete, das uns Lehrerinnen unerklärlicherweise beinahe ganz fremd ist.

Die Präsidentin des Kongresskomitees schloss in Genf ihre Begrüssung, die leider im Buche fehlt, mit den Worten: „Möge bei einem jeden Anwesenden der Horizont weiter und die Liebe grösser werden: dann ist ein Teil der socialen Frage gelöst“. Beides kann das Kongressbuch vermitteln, und beides thut uns not, damit wir, um mit dem alten Newton zu sprechen, in der richtigen Weise unsere Lebensaufgabe erfüllen: täglich einige Körnlein Sandes wegnehmen von dem grossen Haufen des Elendes und hinzutragen zu dem kleinen Häuflein des Glückes.

Rätsel.

Was ist's? Wir nähren's nicht mit Milch; mit Tinte
Und geist'ger Nahrung wird's allein gespeist,
Und selber labt's dann viele Gleichgesinnte,
Dass jeglicher es stets willkommen heisst.

Im ersten Jahr schon stand's auf eignen Füßen,
Im zweiten — geht's und wird gut gehn fürwahr;
Und wenn wir's auch noch sorglich stützen müssen,
Erstarken wird's und „träjen“ Jahr für Jahr. O. S.

(Lösung: Unser Blatt.)